

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

WARUM WIR NICHT DEN GLEICHEN GOTT HABEN WIE DIE JUDEN

Ein Leser schreibt uns:

“Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich habe in Nr. 17. des SI SI NO NO vom 15. Oktober 1990 den Artikel “Wir haben nicht den gleichen Gott wie die Juden” gelesen.

Besagter Artikel zeigt in meisterhafter Weise, welche Schuld die Juden auf sich geladen haben, weil sie in ihrem Unglauben beharrten und sich weiterhin hartnäckig weigern, an das fleischgewordene Wort zu glauben, so daß sie daher unentschuldig sind; aber er zeigt nicht den tiefsten Grund, warum wir Christen “nicht den gleichen Gott haben wie die Juden.” Ja, es ist wahr, er (der Artikel) bringt den Satz des hl. Johannes : “Wer den Sohn leugnet, besitzt auch nicht den Vater,” aber diese Stelle genügt nicht um zu beweisen, daß der Gott der Juden nicht der Gott der Christen ist.

Worin besteht der Unterschied im Glauben an Gott zwischen Juden und Christen? Er besteht in der Tat darin, daß wir an den Einen und Dreifaltigen Gott glauben, dessen zweite Person, der Sohn Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist, obwohl er Gott blieb und die Erlösung der Welt bewirkt hat. Die Juden dagegen glauben nicht an die Menschwerdung des Wortes, glauben aber übrigens an einen einzigen Gott, der unendlich und ganz vollkommen ist, Schöpfer und Herr des Himmels

und der Erde ist, wie wir es auch glauben.(.....) Der hl. Johannes sagt: “Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und daß er uns die Einsicht gegeben hat, den wahren Gott zu kennen.” (1. Joh. 5, 20). Offensichtlich will er uns sagen, daß er uns die wahre Kenntnis von Gott gegeben hat und nicht einfach die Kenntnis von Gott, denn diese könnte man, wenn auch auf unvollkommene Weise vor der Offenbarung des Sohnes besitzen, und man kann sie besitzen auch ohne die Offenbarung des Sohnes. Anderenfalls müßten wir sagen, daß die Juden des Alten Testaments, vor der Ankunft Christi, nicht den gleichen Gott hatten wie die Christen.....

Nach der Erlösung haben die Juden die Schuld auf sich geladen, nicht an die Inkarnation des Wortes zu glauben, und an alles was dazu gehört, aber sie haben den Gott nicht gewechselt. Wir können annehmen, daß die Juden von heute an den Gott glauben, an den die Juden im Alten Testament glaubten, selbst wenn sie den verheissenen Messias leugnen und umsonst auf einen anderen warten. (.....)

Um diese These zu stützen, liegt die schon zuvor ein wenig angedeutete Tatsache bereit, daß man die Existenz Gottes auch außerhalb des Bereiches der Offenbarung erkennen kann allein im Lichte des natürlichen Verstandes, selbst wenn es nicht um eine wahre und voll-

kommene Erkenntnis handelt, wie es der Fall ist bei der Annahme der göttlichen Offenbarung.

Ferner tadelt der hl. Paulus in seinem Römerbrief an die Heiden: “ Sie sind daher nicht entschuldigbar”, denn, obschon sie Gott erkannt haben, haben sie ihn als Gott nicht verherrlicht und ihm nicht gedankt; vielmehr sind sie in ihrem Denken eitel geworden, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert.” (vgl. Röm. 1, 18- 21 und auch Sap. 13, 1-9)

Die Heiden konnten und mußten daher Gott erkennen und verehren. Welchen Gott? Doch den einzig wahren Gott, den gemeinsamen Gott der Juden und der Christen. Andernfalls wäre der Vorwurf des Apostels unnütz und ungerecht gewesen. (.....)

Es scheint mir, daß vor einiger Zeit - um jene Person zu widerlegen die behauptete, man könne Gott nur durch den Glauben in der Offenbarung erkennen - SI SI NO NO fast dieselbe Auffassung vertreten hat, um zu beweisen, daß man Gott, den wahren Gott auch durch das Licht der menschlichen Vernunft erkennen kann.

Stehen die beiden Artikel Ihrer Zeitung, der eine vom 15. Oktober und der andere vom Dezember 1990, nicht im Widerspruch zueinander?

In gleicher Weise müssen wir sagen, daß die Mohammedaner den gleichen

Gott wie die Juden und die Christen haben, in dem Sinne, daß der Gott, den sie kennen jener ist, den sie durch die natürliche Vernunft haben erkennen können, wie die heidnischen Philosophen; und dies ein wenig besser, da sie aus den Lehren der Juden und Christen Kenntnisse geschöpft haben.

(Unterschrift des Verfassers)

Da die Reduzierung der monotheistischen Religionen auf ihren kleinsten gemeinschaftlichen Nenner - nämlich auf die religiösen, natürlichen Wahrheiten - die Seele des gegenwärtigen Ökumenismus ist, antworten wir gerne auf die Frage unseres Lesers.

Wir haben nicht "den gleichen Gott"

Den "gleichen Gott haben", will nicht besagen, einige gemeinsame Kenntnisse über Gott zu besitzen, wie dies genau bei Katholiken, Juden und Muselmanen der Fall ist. Den gleichen Gott haben, will vielmehr heißen, an den gleichen Gott glauben, an die gleichen Dinge über Gott glauben. Mit anderen Worten: Da "niemand Gott gesehen hat und der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, ihn uns geoffenbart hat", bedeutet dies, das Zeugnis anzunehmen, das Gott von sich selbst in seiner einmaligen Offenbarung gegeben hat. Wenn es in der Tat wahr ist, daß es objektiv nur einen einzigen wahren Gott gibt, so ist es ebenfalls auch wahr, daß es nur eine einzige Offenbarung über diesen wahren Gott gibt. Von dieser Tatsache kann der Mensch nicht willentlich Abstand nehmen, ohne Gott zu beleidigen. Konsequenterweise kann es nur einen wahren Glauben an Gott geben, wie es einzig allein nur den wahren Gott gibt und einzig allein seine Offenbarung: "Ein Glaube, eine Taufe" (Eph. 4,5). Es gibt nur einen Glauben einzig allein aus dem Grund, weswegen man glaubt (weil Gott es geoffenbart hat), und was man glaubt (was Gott geoffenbart hat). Das Ansehen des Offenbarers ist derart, daß wer nicht zustimmt, gewählt hat (nämlich Häresien): entweder nimmt man alles an oder glaubt überhaupt nicht. Zusammengefaßt heißt dies: man hat den gleichen Gott, wenn man das Gleiche von Gott glaubt und man kann das Gleiche über Gott nur dann glauben, wenn man an Seine einmalige Offenbarung glaubt.

Hat man diese Voraussetzung gemacht, dann ist es evident, daß wir nicht den gleichen Gott (den identisch

gleichen Gott) haben wie die Juden, wie die Muselmanen und die heidnischen Philosophen:

1. weil sie nicht geglaubt haben oder nicht an die göttliche Offenbarung glauben, sei es aus Unwissenheit (Unglaube oder reine Verneinung) oder sei es aus Verachtung oder Widerstand gegenüber der Predigt des Glaubens (Widersetzlicher Unglauben),

2. weil sie konsequenterweise nicht geglaubt haben und von Gott nicht dasselbe glauben wie wir gläubige Christen.

Selbst der Monotheismus, auf welchen sich der heutige Ökumenismus stützen will, ist nicht der gleiche Monotheismus: Während der christliche Monotheismus im Lichte der Offenbarung darlegt, wie beschaffen Gott wirklich ist, nämlich: einer in der Natur und drei in den Personen, legt der jüdische-muselmanische Monotheismus (und jener der heidnischen Philosophen,) einen Gott dar, der einer in der Natur und einer in der Person ist. Deshalb führte die Kirche, um mit den Vätern zu beginnen, den Ausdruck Dreifaltigkeit, als "substantivischen Eigennamen des wahren Gottes ein.... aus der Notwendigkeit heraus, den Gott der Offenbarung von dem Gott der Philosophie, der Juden und der Muselmanen zu unterscheiden." (P. Ceslao Pera O.P. in "La Somma Teologica" besorgt von den italienischen Dominikanern (Verlag Salani Band III, S. 112, Notiz 1).

In der Tat berief sich der hl. Thomas auf ein indiskutables Prinzip: "wenn Dinge voneinander unterschieden werden, die teilweise ineinander eingeschlossen sind, dann wird die Unterscheidung nicht so vorgenommen, in wieweit diese Dinge etwas gemeinsam haben, sondern indem worin das eine das andere übertrifft. Das geht klar hervor in der Einteilung von Figuren und Zahlen: In der Tat unterscheidet sich das Dreieck vom Viereck nicht dadurch, daß jenes in diesem eingeschlossen ist, sondern insofern es von diesem übertroffen wird; dasselbe soll auch über die Drei hinsichtlich der Vier ausgesagt werden. (S. Th. I II q. 72, art. 4).

So wie wir nicht sagen können, daß vier und drei die gleiche Zahl sind, allein auf Grund der Tatsache daß drei in vier enthalten ist, so können wir auch nicht sagen, daß das Viereck und das Dreieck die gleiche Figur sind, allein weil das Dreieck in einem Viereck enthalten sein kann, so können wir auch nicht sagen, daß Gott der Offenbarung, unser Gott, der gleiche Gott der Juden

und Muselmanen ist allein auf Grund der Tatsache, daß sie die Einheit in der Natur gemeinsam haben. Wir können dies noch weniger vorbringen, weil Juden und Muselmanen sich nicht darauf beschränken, die Einheit der Natur zu behaupten, sondern die Einheit der Person in Gott behaupten, was im klaren Gegensatz zur göttlichen Offenbarung steht.

Kein Widerspruch

Was oben gesagt ist steht nicht im Widerspruch zu dem, was wir bei anderer Gelegenheit geschrieben haben. In der Tat bestätigt die Kirche feierlich die Möglichkeit, die Existenz Gottes mit Sicherheit mittels der geschaffenen Natur erkennen zu können, (Vatikan I, Denz. 1806) aber sie bestätigt ebenfalls:

1. daß die natürliche Kenntnis Gottes nicht der Glaube ist,

2. daß die Gotteserkenntnis mit Hilfe des menschlichen Verstandes absolut nicht genügt, den Menschen zu retten,

3. daß "im gegenwärtigen Stand des Menschengeschlechtes" auch die natürlichen religiösen Wahrheiten "auf leichte Weise von allen mit fester Sicherheit und ohne jegliche Vermischung mit Irrtümern, einzig durch die göttliche Offenbarung erkannt werden können. (Vatikan I, Denz. 1786).

Daraus kann man schon den ganzen Umfang und die Schwere der ökumenischen Täuschungen ermessen. Es scheint auch klar, daß der gegenwärtige Ökumenismus mit der Reduzierung der religiösen Wahrheit auf den kleinsten gemeinschaftlichen Nenner, auf dem der Modernismus beruht, welcher die göttliche Offenbarung als eine übernatürliche, geschichtliche und so auch geschichtlich feststellbare Tatsache ableugnet, und sie auf eine einfache Manifestation Gottes im Gewissen der Individuen reduziert. (Siehe hl. Pius X, Pascendi).

Die Glaubensfrage

Der Glaube, so lehrt uns die Kirche, ist ein übernatürlicher Akt, durch welchen der Verstand unter dem Einfluß der Gnade, einer von Gott geoffenbarten Wahrheit zustimmt". (Vatikan I Denz. 1789).

Der Glaube "akzeptiert in der Tat keine Wahrheit, es sei denn sie wurde von Gott geoffenbart", und "sich auf die göttliche Wahrheit stützt, als auf ihren Ursprung." (S. Th. II II q.1 art. 1; siehe Cajetan in St. Th. II II q. 20, art. 3).

Also ist Gott, wie Cajetan schreibt "das Objekt des Glaubens auf zweifache Weise: Er ist der, an welchen wir glauben (formeller Grund des Glaubens), und er ist das, woran wir glauben (Materialobjekt des Glaubens)" er ist der Offenbarer und zu gleicher Zeit die geoffenbarte Wahrheit. (S. Th. II II q. 20, art. 3).

Diese Zustimmung zum göttlichen Offenbarer macht uns eigentlich zu Gläubigen, wie es der hl. Paulus sagt im Briefe an die Römer: "Abraham glaubte Gott und dies wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet." Nicht daß der Glaubensinhalt irrelevant wäre. Im Gegenteil, von diesem Glaubensinhalt läßt der Gläubige, da die Autorität des Offenbarers ihm die Kraft dazu verleiht, auch nicht ein Jota oder ein Strichlein fallen. (Siehe Leo XIII. Satis Cognitum). Dieser Inhalt jedoch wird erfaßt durch einen einzigen Glaubensakt, gleichzeitig an den, der ihn zu glauben vorlegt und genau und allein, weil Er, die erste Wahrheit es zu glauben vorstellt. Zusammengefaßt: Die Gläubigen glauben Gott und denselben Gott, weil sie an Gott glauben. Deshalb schreibt der hl. Thomas: Gott glauben kommt den Ungläubigen nicht zu, insofern er ein Glaubensakt ist. (S. Th. II II q. art. 2). Wirklich sind dieselben religiösen Wahrheiten dem menschlichen Verstand zugänglich (die Existenz Gottes, die Einheit Gottes usw.). Sie sind, wenn sie auf Grund des Zeugnisses Gottes angenommen werden, Gegenstand des Glaubens (und das waren sie für die Patriarchen und Propheten und heute für die meisten Katholiken). Wenn sie aber im Gegenteil nur durch das Zeugnis der Vernunft angenommen werden, dann sind sie nicht Gegenstand des Glaubens, sondern einfache vernunftgemäße Erkenntnisse. (So waren sie es für die heidnischen Philosophen und so können sie es auch heute noch für kultivierte Denker sein).

Deshalb ist der Unterschied zwischen uns Katholiken und den heidnischen Philosophen nicht bloß ein Unterschied größerer oder kleinerer Vollkommenheit in der Erkenntnis Gottes, sondern es handelt sich in erster Linie um einen Unterschied des Glaubens, den wir haben und sie nicht, da die durch Vernunftschluß erworbene Erkenntnis Gottes nicht der Glaube ist. Der Glaube besteht vor allem darin, an Gott zu glauben, d.h. an sein maßgebendes Zeugnis (siehe Lanza Palazzini, Prinzipien der katholischen Moral, Band II, Die Tugenden, Verlag Studium 1954, S. 12). Und daher ist ungläubig oder glaubenslos nicht nur jener, der zwar

eine natürliche Kenntnis von Gott hat, aber seine Offenbarung nicht kennt oder zurückweist, wie etliche Philosophen von heute und gestern. Ungläubig oder glaubenslos ist ebenfalls jener, der zwar nicht übernatürliche Kenntnisse besitzt (wie wir noch sehen werden), von der übernatürlichen Herkunft Gottes, kraft der auf Christus hin vorbereitenden Offenbarung und die Vollendung der Offenbarung in Christus zurückweist, wie die Juden und, mutatis mutandis, wie die Moslems.

Wir werden später ausführlicher auf das Problem der Juden zurückkommen. Was die Moslems anbetrifft, genügt es zu sagen, daß sie die natürlichen religiösen Wahrheiten auf Grund eines Menschenzeugnisses annehmen, nämlich von Mohammed. Er ist kein beglaubigter Zeuge, er hat vielmehr die göttliche Offenbarung verstümmelt, indem er sie veränderte und auseinanderriß. Für die Moslems sind daher die natürlichen, religiösen Wahrheiten bloß ein Gegenstand menschlichen Glaubens, welcher nichts mit dem übernatürlichen Glauben gemein hat, der auf dem wahren und von Gott beglaubigten Zeugnis ruht. Wenn daher Mgr. Clemente Riva, Weihbischof in Rom, behauptet, daß "der Mohammedaner an Gott glaube, und so eine Verbindung zum Glauben besitze", zeigt er damit, daß er selber sogar die wahrhaftige Kenntnis vom Glauben verloren hat und ihn so nach modernistischer Art zu einem gewöhnlichen, aus dem Unterbewußten stammenden religiösen Gefühl reduziert hat. (hl. Pius X, Pascendi D.B.2074). Dies ist für einen katholischen Bischof, Weihbischof in der Diözese des Papstes, ganz einfach eine Schande. So erscheinen Irrtum und Verrat des heutigen Ökumenismus in seinem ganzen Ausmaß. Ein Irrtum ist's, weil man zu Verstehen gibt, daß die natürliche Kenntnis von Gott oder der einfache menschliche Glaube an Gott übernatürlicher Glaube sei oder wenigstens etwas Gleichwertiges (Naturalismus); es ist ein Verrat, da die Kirche von Gott den Auftrag und die Pflicht erhalten hat, allen Völkern die einzig wahre Offenbarung des einzig wahren Gottes zu predigen, und daß jeder einzelne die Pflicht hat, diese Offenbarung zu suchen, wenn er ein inneres Streben danach verspürt, und sie, wenn er sie einmal erkannt hat, anzunehmen. "Predigt das Evangelium jeder Kreatur. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer dagegen nicht glaubt, der wird verdammt werden." (Mk. 16,16) Den Ungläubigen zu sagen - wie es heute der Fall ist - daß sie den gleichen Gott haben wie wir, bedeutet ihr

aufrichtiges Suchen nach der geoffenbarten Wahrheit zu blockieren, sofern solches vorhanden gewesen ist. Soweit es von uns abhängt, können wir folglich nichts für sie tun, damit sie nicht verloren gehen, da die natürliche Kenntnis von Gott oder der menschliche Glaube an Gott absolut ungenügend ist, um den Menschen zu retten.

Eine Frage des Heils

Wir fragen, was wir durch unseren Verstand von Gott erkennen können. Sein Dasein, und wenn wir von der Vollkommenheit der Geschöpfe auf die Vollkommenheit des Schöpfers schließen, können wir etwas von Seinem Wesen erkennen. Diese Kenntnisse wären ohne Zweifel wahr, falls wir sie wirklich, wenn auch nur relativ, erworben haben, in dem Sinne, daß Gott als Ursache getrennt von seinen Kreaturen wirklich existiert, und, wenn auch auf verschiedene Weise und unendlich viel höher seine Vollkommenheiten besitzt, die auf dem ganzen Universum verbreitet sind. (Dante) Aber abgesehen von den Schwierigkeiten, auf die wir zurückkommen werden, die der Mensch mit dem Lichte seines Verstandes begreift, diese natürliche Kenntnis des wahren Gottes, alle die Wahrheiten über Gott, welche für uns mit der menschlichen Vernunft erreichbar sind, sind keine Glaubenswahrheiten sondern Präliminarien für die Glaubensartikel (S. Th. I, q 12, 26 ad 1). Dies bedeutet folgendes: Wie die natürliche Kenntnis von Gott kein Glaube ist, so sind die Wahrheiten über Gott, welche sie (die Vernunft) zu berühren ihre Zustimmung gibt, nicht Glaubens- sondern Vernunftwahrheiten. Sie waren sekundäres Objekt der göttlichen Offenbarung und "befinden sich tatsächlich in der Zahl der Wahrheiten, die zu glauben sind, nicht weil sie in allem Objekt des Glaubens sind, sondern weil sie bloß zum Glaubensakt überleiten, und notwendigerweise wenigstens von denen mit dem Glauben festgehalten werden müssen, die den Beweis darüber nicht besitzen." (S. Th. II II q. 1, art. 5; siehe q. 2 art. 4)

Um wirklich an Gott zu glauben, das heißt an der göttlichen Offenbarung festzuhalten, muß man vor allem (durch eine Verstandesüberlegung, oder, wenn diese fehlt, durch den Glauben) zugeben, daß Gott existiert und daß er wahrhaftig ist, aber diese religiösen, natürlichen Wahrheiten sind in sich noch keine Glaubenswahrheiten und ihre einzige Aufgabe besteht darin, uns für den Glauben empfängsbereit zu machen. Genau darin liegt der Sinn des

Vorwurfes, welcher der hl. Paulus in dem bereits zitierten Abschnitt des Brief an die Römer den Heiden gegenüber vorbringt: wären sie dem natürlichen Verstandeslicht gefolgt, hätten sich die Heiden für den Glauben vorbereiten können, aber "weil sie es unterließen leisteten sie der Gnade Widerstand und wurden deshalb verlassen usw.". (Suarez, Opera omnia Band XII, S. 343)

Der eigentliche Sinn des Glaubens besteht deshalb nicht darin, daß wir Gott im Licht des Verstandes erkennen können, sondern, wie es uns der hl. Paulus lehrt: "die erhofften Dinge" (Hebr. 11,1), oder, nach der Erklärung des hl. Thomas, "die Wahrheiten, die uns direkt auf das ewige Leben ausrichten: wie die drei göttlichen Personen das Geheimnis der Menschwerdung Christi und andere ähnliche Dinge." (S. Th. II a 1 art. 6).

Gegenstand des Glaubens bildet daher besonders die Hl. Dreifaltigkeit und die Menschwerdung. Die Dreifaltigkeit, weil es ohne sie unmöglich ist, "eine richtige Vorstellung von der Erlösung des Menschengeschlechtes zu haben, die sich durch die Menschwerdung des Sohnes und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes ereignet hat." (S. Th. I q. 32 art. 1 ad 3).

Die Menschwerdung, das erlösende Leiden des Sohnes, das sich jeder Mensch mittels des Glaubens aneignet, "öffnet die Pforte des Himmels", dadurch daß sie die Sünde hinwegnimmt, die sich als unübersteigbares Hindernis zwischen Gott und den Menschen stellt. (S. Th. suppl. q. 17, art. 1). Diese beiden Wahrheiten sind daher in der Tat nicht nebensächliche oder zweitrangige Wahrheiten, wie es uns der heutige Ökumenismus weismachen will, sondern ein "unentbehrliches Mittel für den Menschen, die Seligkeit zu erreichen" (S. Th. II II q 2 art. 7). Diese Wahrheiten sind in der Tat für den menschlichen Verstand unzugänglich, sie blieben, und bleiben den heidnischen Philosophen unbekannt, werden aber vom Judentum und vom Islam als Gotteslästerung und Häresie verworfen.

(Für den Islam: siehe SI SI NO NO vom 30.4.1991 und für das Judentum siehe das Werk von Josué Jehouda "L'antisémitisme, miroir du monde" Verlag Synthesis Genf, 1958, S. 188).

Daher sei nochmals darauf hingewiesen: Der Unterschied zwischen den Katholiken und jenen, die nicht den wahren Glauben haben, besteht nicht in einem einfachen Unterschied von höherer oder geringerer Vollkommenheit in der Kenntnis Gottes, sondern in einem radikalen Unterschied: Der Katholik

besitzt die Kenntnis von Gott, die notwendig ist, sich zu retten (dazu noch andere Mittel: die Kirche, die Sakramente usw.). Dem Ungläubigen fehlen sie. Und der Ökumenismus, mit seiner "naturalistischen" Reduktion auf den kleinsten gemeinschaftlichen Nenner, verbirgt vor den Nichtkatholiken (und ist im Begriffe, es auch den Katholiken zu verbergen) "gerade jene Wahrheiten, welche uns direkt zum ewigen Leben führen", und Wahrheiten sind "unerlässliche Mittel", um es zu erreichen.

Wahrheitsfrage

Schließlich gibt es die natürliche Kenntnis von Gott, bei der wir gesehen haben, daß sie noch nicht Glaube und absolut ungenügend ist, um den Menschen zu retten und niemals ohne Vermischung mit dem Irrtum in der gegenwärtigen aktuellen Lage der gefallenen Menschheit. Gegenüber dem Agnostizismus (Unerkennbarkeit Gottes) verteidigt die Kirche die Möglichkeit des menschlichen Verstandes, allein mit dem natürlichen Licht das Dasein Gottes und etwas von seinem Wesen zu erkennen (Vat. I. Denz. 1806); sie bestätigt aber auch, daß diese Möglichkeit, d.h. allein die Potentialität im Stande der gefallenen Natur nur in recht wenigen Menschen in den Akt übergeht. Und deshalb wird sie bei der Mehrheit durch die göttliche Offenbarung ersetzt. Die Kirche sagt uns auch, daß in diesen sehr wenigen Menschen die Kenntnis nicht ohne gewisse Unsicherheiten in den Akt übergeht, was Platon in seinem Phaidon "nach einem göttlichen Wort schmachten" läßt und besonders nicht ohne Vermischung mit Irrtümern: "Man bedarf der göttlichen Offenbarung, wenn diese Dinge, die an sich für den menschlichen Verstand im gegenwärtigen Stand des Menschengeschlechtes nicht unerreichbar sind und von allen leicht und mit aller Sicherheit und ohne Vermischung mit Irrtümern erkannt werden können". (Vat. I, Dez. 1786)

Und in der Tat hatten diese wenigen heidnischen Philosophen, von denen unser Leser spricht, von Gott nicht bloß eine unvollkommene, sondern teilweise auch eine falsche Kenntnis: eine unvollständige, aber wahre Kenntnis, insofern sie Gott gewisse Vollkommenheiten zuschrieben, die Er wirklich besitzt, aber auch eine teilweise falsche Erkenntnis, insofern sie Ihm auch Fehler zuschrieben, welche Gott in Wirklichkeit nicht hat, oder sie leugneten von der menschlichen Vernunft erkennbare Vollkommenheiten, wie zum Beispiel

die Vorsehung.

Und da die natürliche Kenntnis Gottes, selbst wenn sie notwendigerweise unvollkommener ist als die geoffenbarte übernatürliche Erkenntnis, wahr ist und wenn das, was sie von Gott bezeugt der Wirklichkeit entspricht, ist es aber nicht richtig zu sagen, daß diese heidnischen Philosophen eine wahre Kenntnis von Gott hatten, selbst wenn sie unvollkommener als die unsrige ist, sondern man muß eher sagen, daß sie die Wahrheiten nur teilweise auf einem Gebiet erkannt haben, das unserem menschlichen Verstand an sich zugänglich wäre.

In der Tat, wenn es der menschlichen Vernunft möglich ist, mit relativer Leichtigkeit von der Existenz der geschaffenen Dinge zum Schöpfer aufzusteigen, so ist es ihr aber äußerst schwer, die Eigenschaften dieser Erstsache zu begreifen. Nun, der Grund besteht darin, daß sich das religiöse Problem überall befindet, aber die religiösen Glaubenslehren sehr zahlreich sind: übereinstimmend für gewisse fundamentale Wahrheiten (Existenz Gottes, Unsterblichkeit der Seele, usw.), aber auseinandergehend in der Verschiedenheit der Vorstellungen, die man von Gott gemacht hat und von den Beziehungen der Menschen zu Gott. Das bedeutet, daß im gegenwärtigen Stand der gefallenen Natur die natürliche und wahre Kenntnis Gottes und also die natürliche Religion zwar theoretisch möglich, aber in Wirklichkeit nicht gegeben sind.

Und hier erscheint die andere, sehr schwere Täuschung im gegenwärtigen Ökumenismus, die natürliche Religion, die man theoretisch haben kann, mit den positiven Religionen, die wirklich bestehen, gleichzusetzen, während diese in Wirklichkeit nur das Zerfallsprodukt davon sind. Die natürlichen religiösen Wahrheiten, so schreibt Pater Garrigou-Lagrange, sind in den falschen Religionen nicht die Seele, sondern "Dienerinnen des Irrtums" (De Revelatione), und diese Irrtümer sind häufig derartiger Natur, wie z.B. in der Religion des Islams, daß sie ein schweres Hindernis für die Gnade und daher auch für die Annahme der Göttlichen Offenbarung bilden.

Es ist klar, daß an der Basis des gegenwärtigen Ökumenismus nicht bloß die Verneinung des Übernatürlichen zu finden ist (Naturalismus), sondern darüber hinaus auch eine andere Häresie, die den Modernisten eigen ist, nämlich die Verneinung der Erbsünde und daher auch des Standes der gefallenen Natur. Es ist ebenfalls klar, daß der Unterschied zwischen Katholiken und Un-

gläubigen oder Nichtgläubigen nicht bloß eine Frage höherer oder kleinerer Vollkommenheit in der Kenntnis des wahren Gottes ist, sondern auch eine Frage von Wahrheit und Irrtum: Nur die göttliche Offenbarung sichert dem Menschen zugleich mit der übernatürlichen Kenntnis Gottes, die zum Heile notwendig ist auch eine Kenntnis der religiösen Wahrheiten zu, ohne Irrtümer und daher vollständig wahr: "Ego sum Veritas" (Jo. 14,6). Aus diesem Grund schreibt der heilige Thomas, daß mit dem Unglauben, der "darin besteht, nicht an Christus zu glauben" (S. Th. II IIq, 10 art. 1) "der Mensch sich auf recht schwere Weise von Gott trennt, weil ihm sogar die wahre Kenntnis von Gott fehlt, und daß er sich Ihm wegen einer falschen Kenntnis nicht nähert, sonder mehr und mehr trennt." /S. Th. II IIq, 10 art. 3)

Wir haben den gleichen Gott wie die Patriarchen und Propheten

Eine Erörterung sind wir den Juden schuldig, um ihnen zu beweisen, daß wir den gleichen Gott haben wie die Patriarchen und die Propheten, aber nicht den gleichen Gott wie die Juden von heute.

Wir haben den gleichen Gott wie die Patriarchen und Propheten:

1. weil die Patriarchen und Propheten wie wir an Gott, an den einzig wahren Gott geglaubt haben, der im Alten Testament sich zu offenbaren begonnen hat, und im Neuen Testament seine Offenbarung zur Vollendung gebracht hat;

2. weil in diesem übernatürlichen Glauben die Patriarchen und Propheten auf implizite Weise in der Zeit der Verheißung das gleiche Materialobjekt des Glaubens umfaßt haben wie wir es nach der Erfüllung der Verheißung auf explizite Weise umfassen. Die göttliche Offenbarung ist in der Tat fortschreitend und kontinuierlich gewesen, so daß das, was später enthüllt wurde schon wie in ihrem ursprünglichen Kern enthalten war, inwiefern es früher geoffenbart wurde.

So enthielten die ursprüngliche (oder adamische) Offenbarung (siehe das Protoevangelium in Genesis 3, 15), und die folgende mosaische Offenbarung bereits keimhaft das Christentum, verkündeten es und bereiteten es mit einer wunderbaren göttlichen Pädagogik vor. Im Alten Testament haben wir eine volle und vollkommene Offenbarung über die Einheit Gottes. Die

Dreifaltigkeit der Personen ist dagegen nur dunkel angedeutet und in logischer Konsequenz ist auch die Gottheit des Messias selbst noch verschleiert, da jede explizite Offenbarung über dieses Thema unzeitig und gefährlich für ein Volk gewesen wäre, das sich wiederholt unfähig zeigte, das Joch des Monotheismus zu tragen. Genau genommen erstreckt sich die Offenbarung des Alten Testaments nicht über die Grenzen der natürlichen Kenntnis Gottes; mit dem Unterschied hingegen, daß die Patriarchen und Propheten und alle Juden des Alten Testaments "leicht, mit einer festen Gewissheit und ohne Beimischung von Irrtümern" an dem Glauben festhielten und daher kannten, was unter den Heiden nur ganz wenige Philosophen auf dem Wege einer vernunftgemässen Erkenntnis mit grossen Schwierigkeiten und nicht ohne Zweifel und ohne Vermischung mit Irrtümern zu erschließen vermochten.

Gleichzeitig bereitete Gott die Juden auf die volle und vollkommene Offenbarung des Neuen Testaments vor;

1. indem er jenen Glauben an Gott verlangte, mittels dessen "der menschliche Geist es annimmt, sich Ihm zu unterwerfen" denn, gestützt auf dieses Glaubensfundament wäre es ihm nachher möglich gewesen, zahlreiche Vorschriften über andere Glaubenswahrheiten zu geben." (S. Th. II II q 16 art. 1);

2. indem er im Herzen eines Volkes, das ständig von der Versuchung des Polytheismus (Vielgötterei) angelockt wurde, den Glauben an einen einzigen Gott, das Fundament für die künftige Offenbarung der Trinität und vor allem die Grundlage des orthodoxen Glaubens an die Trinität festlegte und verteidigte.

3. indem er im Herzen des Volkes den Glauben an die erlösende Vorsehung Gottes, Voraussetzung für den künftigen Glauben an die Menschwerdung nährte.

In diesem übernatürlichen Glauben, daß Gott existiert und für das Heil der menschlichen Kreatur Sorge trägt (siehe Heb 11,6), waren bereits alle Artikel unseres Credo implizit enthalten, denn wie der hl. Thomas schreibt waren "im göttlichen Sein alle jene Dinge, von denen wir glauben, daß sie existieren in ihm in der Ewigkeit eingeschlossen" und worin unsere Seligkeit bestehen wird (Dreifaltigkeit)und im Glauben an die Vorsehung waren alle jene Mittel eingeschlossen, die in der Zeit von Gott für das Heil der Menschen ausgeteilt werden sollten und welche den Weg zum ewigen Heil bilden. (Menschwerdung,

Kirche, Sakramente usw.) (siehe S. Th. II IIq 1, art. 7,8).

Im Neuen Testament wird die Offenbarung über das Geheimnis Gottes durch die Offenbarung über die Dreiheit der Personen vervollkommen werden, und die Offenbarung der rettenden Vorsehung wird in der Menschwerdung des Wortes erklärt und aktualisiert werden. Deshalb kann der hl. Thomas behaupten, daß die göttliche Offenbarung keine wesentliche Vermehrung erfahren hat, sondern nur in der Zeit explizit gemacht wurde, was vorher bloß implizit miteingeschlossen war. (S. Th. II IIq 1 art. 7) Daher verhält sich das Alte Testament gegenüber dem Neuen wie das Unvollkommene zum Vollkommenen, wie der Schatten zum Körper ("und der Körper, das ist Christus"), wie die abgebildete Realität zu seinem Abbild (vgl. S. Th. q 107 ad 1.2.3; III 47 a 2 ad 1).

Daraus folgt, daß die gläubigen Juden, indem sie mit explizitem Glauben die Wahrheiten, welche bis dahin von Gott geoffenbart worden waren, mit implizitem Glauben d.h. wie Suarez sagt, mit noch dunklem Glauben, der in einem universalen Objekt enthalten ist ("confusa et in alio universali vel materiali obiecto contenta" - Opera omnia, Band 12), auch die nachfolgende Offenbarung annahmen; oder wie es S. Thomas sagt, sie nahmen "in quadam generalitate" alles an, was auf besondere Weise und den Umständen gemäß den Aposteln enthüllt werden sollte. (In Eph. 3,1)

Übrigens wußten die Patriarchen und Propheten recht gut, daß die göttliche Offenbarung noch nicht abgeschlossen war (siehe Dt 18, 14-20) und sie lebten in Erwartung Dessen, nach Dem hin das Alte Testament wie nach seinem Ziele tendierte und nach Dem wie auf den "Eingeborenen Sohn Gottes", die Offenbarung der Dreifaltigkeit schaute.

"Unseren Erzieher auf Christus hin" nannte der hl. Paulus das Alte Testament (Gal 3, 24), und das Neue Testament ist "das Evangelium Gottes, das Er früher durch seine Propheten in den Heiligen Schriften verheissen hat" (Röm 1, ff). Daher schreibt er von den Patriarchen und Propheten "Im Glauben starben diese alle, ohne daß sie die verheissenen Güter schon erlangt hätten, aber sie hatten sie aus weiter Ferne gesehen." (Heb. 11, 13). Und das, was sie "im Glauben", und "wie von ferne" sahen, umfassen wir mit einem expliziten Glauben, und deshalb sind die Patriarchen und Propheten unsere Glaubensväter.

Wir haben nicht den gleichen Gott wie die ungläubigen Juden

Alles, was wir über die Patriarchen und Propheten gesagt haben, kann man nicht von den ungläubigen Juden zur Zeit Christi behaupten, auch nicht von den heutigen Juden, die auf ihren Spuren wandeln. Das kann man nicht sagen aus dem einfachen Grunde, weil die Entwicklung des Glaubens (sofern Glaube vorhanden ist), nicht korrelativ zur Entwicklung der göttlichen Offenbarung sein kann. Der implizite Glaube, wie uns Suarez erklärt, kann auch mit einigen Irrtümern bestehen, die nur auf einer unüberwindlichen und schuldlosen Unkenntnis beruhen, wie dies der Fall war, als die Juden des Alten Testaments, nachdem sie die Offenbarung über die Einheit der göttlichen Natur erhalten hatten, annahmen daß Er auch einer sei in der Person; aber es ist klar, daß der implizite Glaube nicht zusammen mit der überwindlichen und deshalb unentschuldbaren Unwissenheit bestehen kann. Die ungläubigen Juden stehen daher nicht auf der gleichen Ebene wie die Patriarchen und Propheten, denn es ist klar, daß es etwas anderes ist, das nicht zu wissen, was Gott noch nicht geoffenbart hat, als das als Beleidigung und Häresie zurückweisen, was Gott geoffenbart hat, indem man gegen die göttliche Offenbarung behauptet, daß Gott eins sei in der Person, wie er eins ist in der Natur.

Deshalb hält Jesus seinen Gegnern entgegen: "Wäre ich nicht gekommen und hätte nicht zu ihnen gesprochen, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie für ihre Sünde keine Entschuldigung." (Joh. 15, 22)

Indem sie sich weigerten, an Christus zu glauben, verweigerten sie in der Tat den Glauben, nicht an einen Menschen, sondern an Gott, an denselben Gott, dem die Patriarchen und Propheten Glauben schenkten und der, nachdem er "gar oft und verschiedenartig vor alters durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, jetzt, am Ende der Tage, (die Tage des Messias, die letzten im Gegensatz zu den Tagen der Verheißung) er zu uns durch seinen Sohn gesprochen hat" (Heb 1, 1-2). Indem sie den Glauben an Jenen verweigerten, der auf göttlicher Ebene "der Begründer und Vollender des Glaubens ist" (Heb. 12, 2), haben die Juden logischerweise jenes "Evangelium Gottes zurückgewiesen, das Er durch seine Propheten in den Heiligen Schriften versprochen hatte", und in dessen Erwartung ihre Väter lebten und starben.

Daraus folgt, daß wir den gleichen

Gott haben wie die Patriarchen und Propheten, aber nicht den gleichen Gott wie die ungläubigen Juden.

Mit dem durch die Propheten verkündeten Kommen Christi, stellte sich den Juden auf Grund ihres Traumes einer menschlichen Befreiung ein "lapis offensionis et petra scandali" (ein Stein des Anstosses und ein Fels des Ärgerisses): (Is. 8, 14; Röm. 9, 33; 1 Pt. 2, 8; Luk. 2, 34) in den Weg, und sie haben genau genommen einen Gott getauscht, und deshalb nennt sie die Kirche "perfid", was nach dem lateinischen Sinn des Ausdrucks für jene gilt, die den wahren Glauben verleugnen, zu welchem sich die Väter bekannt hatten. Und, weil sie die Verwirklichung abgewiesen haben, bewahren sie umsonst die Versprechungen und Vorbilder in der Offenbarung, die auf Christus vorbereitet. Im Unterschied zu ihren Vätern dem Fleische nach (aber nicht nach dem Glauben, wie es der hl. Paulus in seinem Briefe an die Römer Punkt für Punkt darlegt), verstehen sie die Bedeutung der Verheißungen und der Vorbilder nicht mehr, solange sie in ihrer nationalistischen Ausschließlichkeit an denselben Messianischen Verheissungen: festhalten, nämlich der verheissene Messias, der dazu bestimmt ist, zu regieren, würde nicht eine Person sein sondern das Volk der Juden! Es braucht viel Naivität zu denken, daß die Juden das Alte Testament so lesen und verstehen wie wir, die Katholiken, es lesen und verstehen. Der hl. Paulus sagt klar, daß jetzt noch ein Schleier über ihren Augen liege, wenn sie die Schriften lesen, ein Schleier, der nur durch Christus hinweggenommen wird (2 Cor. 3, 14 ff).

Wer den Sohn verleugnet, hat auch den Vater nicht.

"Wer immer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht."

1. Weil der einzige Gott, den die Juden im Alten Testament gekannt haben als Vater, nicht im eigentlichen Sinn, sondern metaphorisch, Vater aller Kreaturen sich jetzt im Neuen Testament durch den Sohn als Vater "des Eingeborenen" im eigentlichen Sinne, nicht bloß metaphorisch geoffenbart hat. Wer daher an Gott glaubt muß diese Entwicklung der göttlichen Offenbarung annehmen. Deshalb sagt Jesus seinen Gegnern: "Wenn ihr Moses glaubtet (d.h. an die Offenbarung des Alten Testaments), dann würdet ihr auch mir glauben" (Joh. 5, 46). Damit deckt er den wahren Grund ihres Widerstandes auf, den Mangel an Gottesglauben, "durch welchen der menschliche Geist

es annimmt, sich Ihm unterzuordnen." (S. Th. II II q 16, a 1)

2. Nachdem die göttliche Offenbarung ihre Fülle erreicht hat und uns gezeigt hat, daß "Gott der Vater des Eingeborenen ist", umfaßt ein einziger und gleicher Glaubensakt Gott und Sein Wort: "Ihr glaubt an Gott, glaubet auch an mich! (Joh. 14, 1)" (B. Bartmann Lehrbuch der Dogmatik I). Und deshalb glaubt weder an Gott noch kennt Gott genau, wer in Ihm jene Vaterschaft im wahren Sinne leugnet, durch die Er "Vater des Eingeborenen" ist und konsequenterweise leugnet er auch das Liebesband, welches der Hl. Geist ist:

Der einzig wahre Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist und die drei sind "eins". (Joh. 10, 30). Darüber hinaus manifestiert der Sohn, wenn er sich selbst manifestiert auch den Vater: "Wer Mich sieht, sieht auch den Vater." (Joh. 14, 9)

3. Der Sohn stellt die durch die Sünde unterbrochene Beziehung mit dem Vater wieder her. "So ist es der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe." (Joh. 6, 40)

Wenn die göttliche Offenbarung im Alten Testament christozentrisch ist, d.h. ganz darauf ausgerichtet ist, die Ankunft Christi vorzubereiten, so ist die Offenbarung im Neuen Testament wesentlich trinitarisch; aber nur durch den Glauben an das menschengewordene Wort tritt der Mensch in Verbindung mit dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist; und deshalb bezieht sich im Evangelium des hl. Johannes alles auf den Glauben an die Göttlichkeit Jesu. Gerade mit der Leugnung der Göttlichkeit Christi verwirklicht sich für die Juden jene radikale Veränderung ihres Standes, die von den Propheten vorausgesagt und durch Jesus unseren Herrn wiederholt versichert wurde: "Viele werden von Osten und von Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen; die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen in die Finsternis draußen. (Mt. 8, 11, 12)

Aus diesem Grunde hat die "Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum", welche die Juden in der "Hilfe für eine korrekte Darstellung des Judentums" rehabilitieren wollte, sich genötigt gefühlt, die Echtheit und Wahrhaftigkeit der Evangelien zu leugnen, indem sie so auf "ökumenische" Art eine wahre Häresie in ein offizielles Dokument des Heiligen Stuhles eingefügt. (siehe Osservatore Romano, 24, 25. Juni 1985 und SI SI NO NO vom August 1985, ab S. 1).

Bonifatius

DIE JUDEN SIND GLÜCKLICH ÜBER DEN TOD EINES JEDEN PAPSTES

EUROPEO, 8. - 12. Februar 1991, S. 30 Unter der Rubrik "Special Golfe" ist am Ende des Artikels (in cauda venenum) von einem Stefano Jesurum ein Artikel gegen den angeblichen "Antisemitismus" der katholischen Kirche wiedergegeben. Was hier inmitten des Kriegslärmes der "Antisemitismus" der Päpste tun soll, ist schwer zu verstehen. Es scheint aber, daß man folgendermaßen rasonieren will: Die Regierung Israels, die von Johannes-Paul II nicht offiziell anerkannt wurde, ist wie üblich auch das Opfer des Golfkrieges.....daher sprechen wir über den Antisemitismus der Päpste, (die alles tun, um den Krieg zu bannen und mit Nachdruck den Frieden in der Gerechtigkeit predigen).

Aber dieser Jesurum, der ohne Waffen in die Schlacht gehen will und als Hauptanklage einen Titel, gewählt hat, der sicher gegen seine eigenen Absichten die harte und rauhe Wahrheit widerspiegelt: die antichristliche Haltung der Juden, ihren tief verwurzelten Hass gegen die Kirche Christi, gegen den von seinem Volk beschimpften und gekreuzigten Gott: "Die Juden sind glücklich über den Tod jedes Papstes."

Es ist nicht nötig, die Tatsachen zu erfinden oder zu verfälschen wie es Jesurum macht: Es genügt, die heiligen Bücher des Christentums zu öffnen, die vier heiligen Evangelien (besonders für die angeblichen Opfer, das vom heiligen Johannes), die Apostelgeschichte, die vierzehn Episteln des hl. Paulus (besonders die zwei Briefe an die Thessaloniker, den Brief an die Galater und den langen Brief an die Römer); es sind authentische und echte Zeugnisse, um auf unwiderlegbare Weise einerseits den tiefen Hass, die grausame Verfolgung der Juden gegen die Kirche Christi seit den Anfängen, und andererseits die unermüdliche Liebe der Kirche für das einst auserwählte Volk zu beweisen. Es genügt zu lesen und zu betrachten, mit welcher inneren Feuersglut der große Apostel Paulus, obschon er von den Juden nach seiner Bekehrung als Verräter betrachtet und von Stadt zu Stadt auf Leben und Tod verfolgt wurde, die Bekehrung seines Volkes ersehnte in seiner Liebe für "seine Brüder dem Fleische nach." (Röm. 9)

Die Juden sind glücklich über den Tod eines jeden Papstes! Aber ihr Wunsch bleibt unerfüllt, denn wenn ein Papst stirbt, wird ein anderer gewählt, und der Triumph der Kirche, ihre lebendige Unvergänglichkeit ist durch Gott, den Vater Unseres Herrn Jesus-Christus, dem Ewigen Worte, Gott wie der Vater gewährleistet. Dagegen verloren und verleugneten die Juden, dadurch daß sie Jesus als Gott verleugneten den einzigen wahren Gott: "Wer immer den Sohn verleugnet, hat auch den Vater nicht" (1. Joh. 2, 23) und sie sind und bleiben außerhalb des Heiles, bis sie sich zu jenem wenden, den sie durchbohrt haben." (Joh. 19, 37; Za 12, 10)

Um in den Konzilsakten die Irrtümer und ungenauen Angaben über die Juden und die durch den völlig verfehlten Besuch von Papst Johannes Paul II in der Synagoge von Rom hervorgerufene Verwirrung richtig zu stellen - der Papst verkündete feierlich eine (später) dann weithin propagierte, nicht bestehende Verwandtschaft der Christus leugnenden Juden (die "älteren "Brüder" mit den Christus bekennenden Katholiken hat der Exeget Francesco Spadafora in wissenschaftlicher Weise die Tragweite der heiligen Texte in seinem Buch "Christianesimo e Giudaismo" (Christianismus und Judentum, Verlag Krinon, Caltanissetta 1987) dargestellt. Sie wird in einer gründlichen Studie von Mgr. Pier Carlo Landucci, "La vera carità verso gli Ebrei" (die wahre Nächstenliebe gegenüber den Juden) wiedergegeben und wurde in SI SI NO NO vom 28. Februar 1991 veröffentlicht.

Kommen wir auf den Artikel der Zeitschrift "l'Europeo" zurück. Der Untertitel faßt den Haupt Gesichtspunkt des Artikels von Jesurum zusammen: Hier haben wir die Geschichte von 2000 Jahre langer Unterdrückung vor uns. Aber selbst heute, wo das Ghetto nicht mehr existiert, schlägt der Vatikan es von neuem durch seine Nichtanerkennung von Israel vor. Bedeutet das Antisemitismus?

Das ist freilich nur eine rhetorische Frage, denn Jesurum (oder jene, die für ihn sprechen) hat keinerlei Zweifel. Die Mutter des Antisemitismus ist die katholische Kirche und die Päpste, sie stehen

da, um 2000 Jahre Unterdrückung armer Unschuldiger durch die Päpsten zu beweisen, die an der Spitze der Kirche aufeinander folgten, angefangen vom heiligen Petrus bis zu Johannes-Paul II, der trotz seines Besuches und seiner Proklamation der Verwandtschaft nach der Ansicht von Jesurum "von neuem das alte Ghetto will, um das "Lamm" Israel zu isolieren!"

Jesurum fragt sich entrüstet: "Was ist von einem offiziellen Katholizismus zu erwarten, der sich als weltweite Organisation bemüht, auf politischer Ebene die eigenen Interessen zu wahren (und deshalb oft in seinen Positionen stark pro-arabisch und zugunsten der Dritten Welt interveniert), während er vom theologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, die "Revolution" des 2. ökumenischen Konzils, so scheint es, noch nicht vollständig verdaut hat? Und wie kann man vorgeben, daß dieses jüdische Volk, das Volk mit (gutem) Gedächtnis nicht eine dauernde und brennende Demütigung einer sich wiederholenden Vernachlässigung empfindet?"

Was das theologische Problem betrifft, so ist Jesurums Beifall für die (glücklicherweise schlecht verdaute) "Revolution" des Konzils, eine nicht beabsichtigte Verdammung von Vatikan II; "Jesus-Christus ist immer der Gleiche, gestern, heute und in Ewigkeit." (Heb. 13, 8); "Wenn ein Engel des Himmels euch ein anderes Evangelium verkündete als wir es euch verkündet haben, so sei er verflucht." (Gal. 1, 8)

"Es gibt kein anderes Evangelium, aber es gibt Häretiker, die darauf ausgehen, die Wahrheit zu verdrehen". (Heb) Und die Kirche, "die Mutter der Heiligen, das Bild der himmlischen Stadt, ewige Bewahrerin des unverweslichen Blutes" (Manzoni, Hymnus an Pfingsten) hat immer selbst jene aus dem Inneren stammenden Versuche zurückgewiesen, die Gesamtheit der ewigen Wahrheiten zu erschüttern, welche als Glaubensdepot, von Jesus den Aposteln übergeben und durch den heiligen Petrus und seine Nachfolger unversehrt bewahrt wurde. Dieses "Pastoralkonzil" wird das gleiche Los wie die vorangehenden erfahren: es wird ausgestrichen werden, was die Neuerungen betrifft, welche die

“modernistischen“ Verräter, die pseudotheologischen Experten jenseits der Alpen heimlich in wortreichen und unzuverlässigen Dokumenten eingefügt haben; alles Irrtümer, welche die große Masse der Gläubigen nicht gewürdigt hat und noch immer nicht kennt.

Was die “Politik“ anbetrifft: so treibt die Kirche keine Politik; in Liebe umfaßt sie gleichermaßen alle Völker (aus einem ganz besonderen Grund auch die Juden); sie zählt zu ihren Söhnen Menschen jeglicher Farben und Rassen, auch die Palästinenser, welche die Regierung Israels, dem Völkerrecht zum Trotz und aller Erklärungen und Verordnungen der UNO zum Hohn aus ihren Wohngebieten vertrieben hat.

Bevor der Oberrabbiner von Rom, Elio Toaff, bezüglich der Nichtanerkennung des Staates Israel durch den Heiligen Stuhl von Moral spricht, möge er gut daran tun, aus seiner Gefühlslosigkeit zu erwachen, die ihn auf eine muffige antichristliche Mentalität fixiert hat, so wie auch Jesurum durch seinen von willkürlichen Erfindungen strotzenden Artikel in dieser Mentalität verankert zu sein scheint.; ein solcher “der Hass der Kirche“ ist gegen die Juden, im Konzil von Nizäa entstanden und von diesem gebilligt worden.

Es hat keinen Wert fortzufahren. Es genüge hier sich daran zu erinnern, was Historiker wie Pastor in seiner “Geschichte der Päpste“, Band XVII (Index Stichwort Juden) geschrieben haben; oder noch besser und vollständiger Felix Vernet in seinem

“Dictionnaire apologétique de la Foi catholique“ IV. Ausgabe, Direktion A. d'Alès, Band II, Paris 1924, unter dem Stichwort “Juden und Christen“, welches wir teilweise zitiert haben.

Der giftige Artikel von Jesurum bestätigt gerade, wie unnützlich und darüber hinaus vor allem wie schädlich der gegenwärtige Ökumenismus ist, der den guten Söhnen der Kirche mißfällt, ohne die Feinde zu befriedigen; denn diese sind nie mit dem nachgebenden Verhalten der Kirchenmänner zufrieden: “Exinanite, exinanite, usque ad fundamentum eius“ (Zerstört sie, zerstört sie bis aufs Fundament!)

Eine letzte Bemerkung noch! “Man darf nicht vergessen“, schreibt Jesurum, “daß es einen Kern gibt, der gegen das Konzil wirkt, und der eine antijüdische Idee der dunkelsten Periode vertritt.“ In diesem “kleinen Kern“ denunziert die Zeitschrift SI SI NO NO die zu einer Öffnung hin tendierenden Bestrebungen des Vatikans, die gerade zu einer Judaisierung der Kirche führen könnten.“ Wenn wir nicht irrtun, bezieht sich Jesurum auf die Nummer vom 31. Dez. 1990 von SI SI NO NO, die ausschließlich folgendem Thema gewidmet ist: Eine wahrhaft nicht banale Angelegenheit: Der Karmel von Auschwitz“. Und tatsächlich werden in der erwähnten Ausgabe von “Europeo“ folgende Abbildungen einander gegenübergestellt: das historische Foto von Johannes-Paul II anlässlich seines Besuches in der Synagoge, “der große Hoffnungen erweckt hatte“ und das Foto

einer Schwester vom umstrittenen Karmel in Auschwitz. In Wirklichkeit aber hat unsere antimodernistische Zeitung einfach die Wahrheit festgestellt über diesen von den Juden künstlich geschaffen Fall. Auch hier bestätigt sich ihre Ausschließlichkeit und ihr festgewurzeltes und unüberwindliches Antichristentum, indem sie gegen die Präsenz eines Kreuzes und eines Karmels mit Klausur an einem Ort protestierten, wo nicht nur Juden, sondern auch zahlreiche katholische Polen ermordet worden sind. Für Jesurum ist es klar, daß die Juden immer in ihrem Recht sind, selbst wenn sie Unrecht haben, und daß sie immer die Opfer sind, selbst wenn sie die anderen opfern und der, welcher den Mut hat, darüber zu schreiben ist des Antisemitismus schuldig. Unsere Zeitung aber wollte die göttliche geoffenbarte Wahrheit betreffs der Juden wiederherstellen, besonders heute, wo ein falscher Ökumenismus, dem die Intrigen der Juden, wie die eines Jules Isaac nicht fremd sind eine andere nur die Juden respektierende Heilsordnung erfinden möchte. Ja, es handelt sich dabei um eine Erfindung. Sie steht im Gegensatz zur göttlichen Offenbarung, die nur eine einzige Heilsordnung für alle Menschen ohne eine Ausnahme für irgendwer aufstellt. Wir hatten die Pflicht, dies in Erinnerung zu rufen, ob es den Juden gefalle oder nicht und sagen mit dem hl. Augustinus: nicht aus Antisemitismus, sondern im Gegenteil aus Liebe zu ihnen.

Barnaba

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion : ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion : Pater de TAVEAU

Konten : in der SCHWEIZ : ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto : 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND : Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ : 600 501 01, Girokonto : 288 49 01

in ÖSTERREICH : Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto : 029 - 36550

Jahresabonnement : Schweiz : SFr. 30.—. Ausland : SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.